



SINEM Altan und ihr „Konzert für Bağlama und Orchester“

Autorin: Dorothea Kolland, auf der Grundlage eines Gesprächs mit Sinem Altan

Sinem Altan: eine junge Berlinerin, deren nicht-nur-deutsche Kulturkompetenz zunächst nur ihr Name erahnen lässt. Geboren in Ankara und bis zu ihrem 11. Lebensjahr dort in einer bürgerlichen Familie aufgewachsen, fand sie ihre musikalische Verankerung sowohl in der europäischen wie in der türkisch-osmanischen Kunstmusik. Mit elf Jahren gewann sie ein Kompositionsstipendium für ein langjähriges Auslandsstudium und sie kam nach Berlin, mit Mutter und Bruder: eine absolut unübliche Förderung für ein hochbegabtes Mädchen. Sie wurde an der Hanns-Eisler-Musikhochschule mit den Fächern Klavier und Komposition angenommen, zugleich besuchte sie das Musikgymnasium Carl-Philipp-Emanuel-Bach. Im Anschluss studierte sie u.a. bei Friedrich Goldmann an der UdK und Cornelius Schwehrn in Freiburg. In Berlin wurde sie einem größeren Publikum bekannt durch Produktionen in der Neuköllner Oper („Türkisch für Liebhaber“ und „Türk Tango“) und im Atze Musiktheater.

Sinem Altan hat sich auf den Weg gemacht, ihre Musik zu finden. Sie spürt und weiß, dass ihre Wurzeln in der Türkei zu suchen sind, ihre Ausbildung, ihre Strukturen aber sind in Berlin, also westlich geprägt. Es geht ihr keinesfalls um ein „Entweder – Oder“, sondern sie sieht sich unterwegs zu Neuem – in ihrer Arbeit, in ihrer Persönlichkeit, in ihrem Leben.

Die Wissenschaft nennt das Ergebnis dieses Prozesses Transkulturalität, ein Prozess, in dem sich junge Menschen einer von Migration und kulturellen Mischungen geprägten Gesellschaft bewegen. Sie sitzen nicht zwischen Stühlen, sie bauen neue.

Im Weg von Sinem Altan ist das Trio „Olevinn“ ein fester Punkt und ihr musikalisches Experimentierfeld, in dem sie mit Begüm Tüzemen (Gesang) und Özgür Ersoy (Bağlama und Duduk, der Solist des Konzertes) arbeitet: „Anatolische Seele“, Musik zwischen westlichen und östlichen Traditionen, wie sie in Istanbul entstehen konnte, und (west)europäische Musikkultur arbeiten sich aneinander ab und befruchten sich. Die Kontraste sind groß, aber sie sorgen nicht für Abstoßung, sondern – so Sinem Altan – „es ist eine Begegnung der Umarmung. Die Differenzen, die unterschiedlichen Traditionen bleiben erhalten, aber wir integrieren sie transparent ineinander, ohne unsere jeweiligen Wurzeln zu verlassen“.

Kann dies Konzept auch für das „Konzert für Bağlama und Orchester“ tragen, mit dessen Komposition sie der Landesmusikrat Berlin beauftragt hat? Kann eine Umarmung der

unterschiedlichen Traditionen und Musikkulturen auch zwischen einem großen Sinfonieorchester und der zarten Bağlama funktionieren?

Da stoßen schließlich zwei unterschiedliche Tonsysteme aufeinander, das Dur-Moll-System mit immer gleichbleibend großen Ganz- bzw. Halbtonschritten und das Makam-System mit seinen Melodieachsen Oktave, Quinte oder Quarte und Grundton, zwischen denen und um die sich orientalische Melodien mit verschiedenen großen Mikrointervallen bewegen. Wenn man diese Systeme einfach mischt, so ist das Ergebnis ein scheinbar sehr unsauberer Missklang – wobei europäisch diatonisch gepolte Ohren das System der Mikrointervalle sowieso tendenziell als „unsauber“ wahrnehmen, obwohl es viel differenzierter und spannungsgeladen mit Tonhöhen umgeht.

Und da stoßen zwei unterschiedliche Harmonieverständnisse aufeinander: Die Musik des Nahen Ostens ist vor allem einstimmig – manchmal zur Heterophonie tendierend, mit oft sehr kleinteiligen Melodiebögen. Die europäische Musik ist seit dem Mittelalter polyphon: Mehrere unterschiedliche, selbständige Stimmen verschlingen sich miteinander.

Von beiden Seiten werden die Grenzen der jeweiligen Traditionen und Formen ausgelotet und Begegnungen gesucht. Und diese sind selbstverständlich (sollten es zumindest sein!) in der Musik einer Gesellschaft, die weltweit immer stärker durch Migration und Grenzüberschreitungen geprägt ist, in der die Frage „Woher kommst du?“ oft einer langen Antwort bedarf.

Dass Sinem Altan diese sie prägenden Musikkulturen auf ihre Belastbarkeit hin überprüfen will, dass sie einen transkulturellen musikalischen Raum sucht, ist bei ihrer Herkunft und bei ihrer Neugier klar. Aber wie geht sie vor?

Ihr Ausgangspunkt ist die Bağlama. Sie verwendet zwei unterschiedliche Größen des Instruments, beginnend mit der großen Bass-Bağlama („Divan-Bağlama“), später wechselt der Spieler zu der Kisa-Sap-Bağlama (kürzerer Hals), die unter anderem höher, zarter, aber auch schärfer klingt. Sinem Altan versucht den Klang so zu analysieren, dass einige seiner Eigenschaften im Orchester wiederzufinden sind. Sie untersucht die Intervallstruktur, die durch die mitschwingende Saite wahrzunehmen ist. Sie analysiert die anatolischen Skalenstrukturen und die Tonleitern der „Makamat“ (Plural von „Makam“), wobei sie aber nicht so sehr die melodischen Tonfolgen interessiert, sondern die Intervallstrukturen, die sie beinhalten – und die möglicherweise mit dem diatonischen System übereinstimmen, und die sie ins Orchester mitnehmen kann oder neu entwickelt, getrieben von der Fragestellung: „Was könnte dieser Klang fürs Orchester an Neuem bringen?“

Soloinstrument und Orchester spielen selten gemeinsam, wichtiger ist der Dialog, das Reagieren. Das ist für Sinem Altan auch der Weg, mit den unterschiedlichen Lautstärken umzugehen. Und sie arbeitet mit den unterschiedlichen Klangfarben, die ein Orchester in der Differenz zur Bağlama bietet: So ist bereits der Anfang geprägt durch tiefe Holz- und Blechbläser, denen die tiefe Divan-Bağlama sich eher wie ein Rhythmusinstrument zuordnet: Aus unergründlicher Tiefe – „aus dem Matsch“, sagt Sinem Altan – entstehen Klänge und Schwingungen, und die Bağlama sucht nach Entfaltung, „sie schreit nach Freiheit, nach Sonne“.

Für Sinem Altan ist die Bağlama ein „Rebellionsinstrument, das nach Gleichberechtigung und Freiheit verlangt“ (was die Bağlama oft auch in der großen Tradition der anatolischen und alevitischen Volksänger war bzw. ist). Sie repräsentiere deshalb den Urwunsch der Menschen, frei zu atmen. Sie lernte das Instrument erst in Europa, in Berlin kennen, und es

traf auf ein „eigenes Gefühl der Befreiung aus allzu gebahnten und vorbahnenden Traditionen“.

Stehen Bağlama und Orchester im ersten Teil durchaus in einem Dialog miteinander, spitzt sich dieser im zweiten Teil zum Konflikt zu – und entwickelt sich genau in diesem Moment, zu Beginn nicht geplant, zu einer Erzählung, die die Situation in der Türkei heute auf ihre Weise aufgreift. Versucht die Bağlama das Orchester mitzureißen, geschieht der Übergang zwischen tiefen Tönen zu virtuosen Klängen, dann wird die Konfrontation zwischen Bağlama und Orchester sehr hart – wie in Istanbul: Während sie an der Partitur arbeitete, gingen der Staatspräsident Erdogan und die Stadt Istanbul daran, den Gezi-Park zu beseitigen, und stießen dabei auf unerwarteten heftigen Widerstand von Menschen, denen es um die Bäume ging – aber auch um die Willkür das Handelns.

Es entstehen Risse, Kommunikationslosigkeit greift um sich. Den harten Schlägen der Streicher antwortet die Bağlama mit harten Klängen, die wie ein rhythmisches Element daherkommen, aber sich als kurze Schreie outen. Die Bağlama wird zugeschüttet – wie die Stimme der Demonstranten. Der Schreiklang beruhigt sich, das Orchester hat sich wieder durchgesetzt. Aber die Beruhigung ist tückisch, sie hält nicht lange vor. Die Bağlama beharrt auf ihren Klängen, sie wiederholt sie immer wieder. Zwar hören alle gemeinsam auf zu spielen, aber eigentlich geht das Stück weiter – Ende offen.

Sinem Altan hatte nicht vor, ein politische Konflikte erzählendes Stück zu schreiben: Die Parallelität der von ihr geplanten rhythmischen Strukturen, die auf den Konflikt zuliefen, mit den politischen Ereignissen hat das Konzert-Ende so werden lassen. Und am Schluss gab sie ihrem Stück den Titel „Beni Bağlama – don't bind me: ...gewidmet an Gezi Park, Sommer 2013“.

„Man steht in einer großen Tradition der Positionierung und Identitätsfindung“, sagt Sinem Altan über ihren geistig-musikalischen Standort heute. „Ich bin eine Symbiose, nehme von beiden Seiten die Stärken (und sicher auch Schwächen). In mir führen sie keinen Kampf, sondern sie nehmen sich an der Hand.“